Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 10

Artikel: Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Niklaus Manuel: Hl. Achatius. (Klischee Kunstmuseum Bern.)

Eröffnung des erweiterten Kunstmuseums.

Wie selten dies geschieht: Ein Haus wird als Bewahrer schon bestehender Werte erstellt! Meist muß der schwer bestehender Werte erstellt! Meist muß der schwer bestehente Bürger mit oder ohne Bewilligung zusehen, wie teure öffentliche Gebäude errichtet werden — unter der optimisstischen Jusicherung, der Geist werde später schon noch hinein kommen. Oft muß er lange auf den versprochenen Geist warten. Beim Berner Kunstmuseum dagegen hieß es lange auf die Fertigstellung des materiellen Werkes warten. Geist und Geisteswert selbst waren für den Einzug in die neuen Räume ausnahmslos bereit.

Nennen wir gleich die ideellen Werke, die vom alten Berner Kunstmuseum und seinem neuen Erweiterungsbau beherbergt werden! Um solche Güter zu wissen, bereitet Freude. Nicht etwa des kunstbesitzlichen Wettlaufs wegen, den sonderbare Sammler und Museumsdirektoren — rastlos und ohne zu erlahmen — freiwillig bestreiten und der nun für Bern etwas günstiger ausfallen dürfte: sondern um der Genugtuung willen, daß auch die Kunstkreise der Stadt Bern vieles willig taten, den Künstlern indirekt zu helsen und der Gemeinde ein hohes, schönes Bildungsgut zu verschaffen.

Ferdinand Hobobler, einer der fast lebensslänglich ungekrönten Fürsten, die mit der Waffe in der Hand um Erbe und Anerkennung streiten, trägt kein Schwert; wenn man den Namen seiner Wafse hört, möchte man beinahe lächeln — man sollte in Ehrfurcht verstummen! Ist sein eigenswilliges Abseitsstehen nicht ebenbürtig dem Trotz geharnischter Ritter? Gilt ein Kampf um Idee und Ausdruck nicht ebensoviel wie jener um einen



Niklaus Manuel: Hl. Barbara.
(Klischee Kunstmuseum Bern.)

Feten Fahne? — Seinem Werk ist nun ein geräumiger, heller, großentworsener Saal gewidmet, an dessen hohen Wänden die wunderbar komponierten Vilder markant, doch nicht mehr erdrückend wirken, hodlerisch wuchtig und anmaßend, aber in sich selbst gerundet und künstlerischen Gesetzen demütig unterworsen. Edler Mut und feinsinniges Kennertum paaren sich zu jener gestaltenden Macht, die "Nacht" und "Tag", "Eurhythmie", den "Auserwählten", "Enttäuschte Seelen", "Aufstieg" und "Absturz" und andere Werke schuf. Solchem Künstler die freieste, lichte, großzügisste Halle zu dauen, heißt nicht nur ihn selbst beschenken, sondern uns Beschauern das Glüd angemessen, ungestörten Betrachtens bieten.

Ist Hodler der starke Bannerträger neuerer schweizerischer Kunst, so ist Niklaus Manuel der bernische Trumpf vergangener Jahrhunderte. Seine Taseln, quer vor die Fenster des ersten Untergeschosses gerückt, wirken in mächtiger Art und stark gefärbter Realität, und dieselben anseinandergereihten Säle umspannen das Werk italienischer Runst, etwa des Fra Angelico, dann der nordischeren Meister: Lucas Cranach d. Ae., Hans Fries, Teniers, Sustermans und des Berner Meisters mit der Nelke. Nicht viele Werke italienischer oder flämischer Herkunst (da das Museum erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegt wurde), doch hinlängliche Ueberschau über das Kunstschaffen seit dem 14. Jahrhundert bis auf unsere Tage.

Gerade aus dem 19. Jahrhundert, also einer sehr späten Zeit europäischer Malerei, befinden sich interessante Werke im Berner Kunstmuseum. Die Mittel zur Anschaffung der

besonders von schweizerischer Sand stammenden Bilder flossen aus wohlwollend geöffneter Staatskasse, aus Sammlungen der Bernischen Runstgesellschaft, des Bereins der Freunde des Berner Runstmuseums, der Gottfried Reller-Stiftung und vieler großzügiger privater Spender. Wir finden in der Sammlungsausstellung Rarl Stauffer, Bern, Ingres, Tischbein, Angelika Rauffmann, die beiden Lorn, weisterhin im Altbau als Vertreter des 19. Jahrhunderts Buchser, Roller, Bödlin, Segantini, Anker, Welti, Balmer, von Stürler, Buri, Spikweg.

Während im Altbau die romantischephantastische Malerei Kreidolfs, besonders innig in den reinen Blumenbelebungen, und auch die von Frit Pochon gestifteten hundert Malers Selbstbildnisse eigene Räume beanspruchen und auch schon die Nordgalerie der modernen Malerei gewidmet ist, finden wir den Hauptbestand modernsten Schaffens im Hochparterre des neuen Andaus.

Es ist eine Wohltat, Bilder, die neuen Richtlinien folgen und als Schmuck neuzeitlicher Räume verwendet werden wolsen, in den großen und sehr hellen Hallen betrachten zu können. Geschickt wird bei besonderem Einfallen des Lichtes eine Helligkeit ohne irgend welchen Schattenwurf auf die mit den Gemälden behangenen Wände konzentriert; aus etwas dunklerem Mittelgang wird der Besucher in die einladenden Seitenräume hinübergelodt, wo er — es ist dies in bernischen Verhältnissen selten der Fall — die Kunstwerke vor genügend großen neutralen Hintergründen genießen kann.

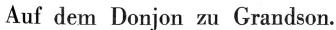
Cuno Amiet läßt dort seine Farbfülle mit ganz aussgewählter Kraft wirken. Sein Ausstellungsraum dürfte

neben benjenigen Niklaus Manuels, Karl Stauffers, Ferdinand Hoblers und des Berner Kleinmeisters Franz Niklaus König für den auswärtigen Gast am meisten Anziehungsfähigkeit besitzen. Auch das von Leihgaben umrahmte Millet-Gemälde und die auf selbem Stock besindelichen Bilder von Berger, Morgenthaler, Steck, Lau-

terburg, Clenin, Fred Stauffer, Surbek, Boß, Giacometti bis zu Pury und Pellegrini in der groß-artig mit dem Treppen-aufbau verbundenen Halle machen die Sammlung des Kunstmuseums zur sehens-werten Schau. Wird man dem Besucher noch Gelegenheit geben, Meister und Werkbenennungen nicht nur mühsam aus einem 800 Rummernenthaltenden Katalog herauszussinden, son-

dern — wie sich das für bleibenden Museumsbesitz und bei Erhebung nicht unbeträchtlichen Eintrittsgeldes geziemt — an angebrachten Plaketten zu ersehen und sich bei zweistünzbigem Rundgang etwa auch auf einem Sessel auszuruhen, so wird der Besuch für jeden zum Genuß werden.

Bei der Eröffnungsfeier des erweiterten Kunstmuseums wurde durch den Präsidenten der Museumsdirektion Dr. Trüssel, Regierungspräsidenten Dr. Bösiger, Regierungsrat Dr. Rudolf, Gemeinderat Raaflaub das Berdienst des schon disherigen Konservators und jetigen Professors von Mansdach wie auch der Architekten Karl und Beter In der Mühle hervorgehoben und der Einweihung durch die musikalischen Borträge von Emmy Born, Gabrielle Hauswirth, Gertrud Furrerschneider, Rudolf von Tobel der würdige künstlerische Rahmen gegeben. Die Würdigung seitens der Bevölkerung wird darin bestehen, das sich selbst und den Künstlern—seien es Maler, Zeichner oder Plastiker—gestistete Geschenk fleißig aufzusuchen.

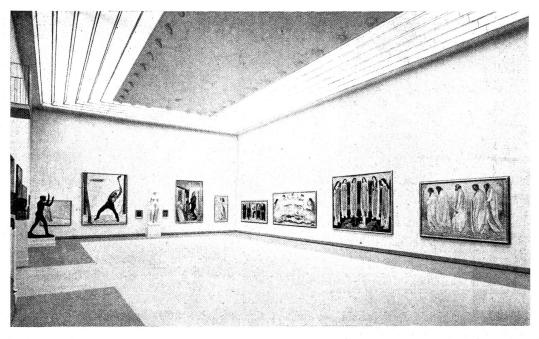


(Ein Gedenkblatt zur Ehrenrettung der bernischen Besatzung — Februar—März 1476.) Von C. M. Reber.

Wohl jedem Berner greift es ans Herz, wenn er auf der Fahrt dem Neuenburger See entlang, an dessen westlichem Ende plöglich die breite Silhouette der alten Festung Grandson erblickt. — Unwillkürlich drängen sich die Erinnerungen an das glorreiche, glückliche Geschehen des Burgunderkrieges auf, das den Bestand der alten Eidgenossenschafte
endlich sicherte. Ungemein schmerzlich aber haftet die Erinnerung an den schrecklichen Untergang der bernischen Besatung
im Schlosse selbst.

Wieder jährt sich in diesen Märztagen der Sieg der einträchtigen Schweizer über den gewaltigen Feind Herzog Karl dem Kühnen von Burgund.

Das heutige Schloß verrät in keiner Weise mehr einen defensiven Charakter, es ist zum friedlichen Tusculum eines kunstliebenden Privaten geworden. Aber Spuren seiner ehemaligen Anlage sind noch reichlich vorhanden und lassen



Kunstmuseum Bern. Partie aus dem 11×21 m grossen Hodlersaal, der eine grosse Anzahl der bedeutendsten Werke des grossen Schweizer Malers beherbergt.

das mittelalterliche Massiv des Baues erkennen. Vor allem der noch gut erhaltene Donjon. Dann der ausgedehnte Schloßhof, dessen Rustika wohl einst Waffenhallen und Pferdeställe barg und die meterdicken Mauerreste. Die Wälle sind verschwunden.

Wir besteigen den 5 Stodwerke hohen Wachtturm, mit seinen vielen Schiefluden und großen Treppenplägen.

Von seinem Auslug schweift der Blid über das glitzernde Seebeden in weite blaue Fernen, zu den lachenden, reizenden Ufern, eingesäumt wie mit Perlen von schmucken Dörfern. — Das Schlachtfeld, wo sich Eidgenossen und Burgunder im mörderischen Handgemenge gegenüber standen, liegt jett als Bahnhofareal direkt zu unsern Füßen.

Wir sinnen und staunen.

Wie in einem Kaleidostop rollt die Geschichte der Märzstage 1476 an unserm geistigen Auge vorüber: mehr als anderswo ist sie gerade hier rückschauende Belehrung! Blätztern wir rasch das Kapitel Grandson durch.

Die damalige politische Situation spiegelt sich wie folgt: Schon längst trachtet das aufstrebende Bern nach einer Gebietserweiterung im Westen, in Hochburgund, das der mächtigste Fürst seiner Zeit, Herzog Karl der Kühne, im Besitze hat. Sein Reich dehnt sich bereits vom Jura weg zwischen Frankreich und dem Rhein entlang bis zur Nordsee aus. Doch das genügt dem maßlos ehrgeizigen Herrscher nicht.

— Dijon soll die Hauptstadt eines neuen großen Königereiches werden.

Ludwig XI. von Frankreich sieht seine Krone gefährdet, und auch der deutsche Kaiser erschrickt über die wahnsinnigen Eroberungspläne des nimmersatten Herzogs. Beide wenden sich an die Eidgenossen, um den Störefried zu bekriegen. Sie versprechen Silse und Beistand in einem Feldzug gegen ihn. Ludwig sucht zudem noch durch reiche Geschenke und goldene Ketten die Ratsherren der schweizerischen Städte für sich zu gewinnen.

Jest heißt es für Bern, die Gelegenheit benuten. Es schließt ein Bündnis mit Ludwig und fällt bald darauf mit andern Eidgenossen, 8000 Mann stark, in Hochburgund ein

Murten, Pverdon und Grandson werden erobert und Besatzungen hineingelegt. Dann ziehen die Sieger frohlokend wieder nach Hause.